

## Predigt zum 4. Advent, 19.12.2021 in der Stiftskirche Schildesche

Predigttext Lukas 1, 26-38

*Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt, Jesus Christus.*

Advent heißt: Gott kommt an und möchte, dass wir uns finden lassen. Wenn Maria sich finden lässt in jener Geschichte, die der Evangelist Lukas zu Beginn seines Evangeliums erzählt, sieht das auf den unzähligen künstlerischen Darstellungen immer sehr anmutig, schön und kostbar aus. Auch auf unserem reich vergoldeten Altar hier in der Stiftskirche ist die Darstellung dieser Szene zu entdecken. Vielleicht schauen Sie es sich in den nächsten Tagen während der Offenen Kirche einmal an.

Da kniet ein schön und wertvoll gekleidetes junges Mädchen an einem Betpult, auf dem aufgeschlagen ein Buch liegt. Bis vor kurzem, so ahnen wir, war sie versunken in das, was sie gelesen hat. Doch nun wird der dunkelgrüne Vorhang, der bislang zugezogen war, von einem Engel mit der linken Hand weit geöffnet. Das junge Mädchen wendet sich dem Engel zu. Sie erfährt, dass sie die Mutter eines Königs werden soll, eines Königs, der Kind des Höchsten genannt werden wird und dessen Reich kein Ende hat.

**Predigttext Lukas 1, 26 – 38 (45)**

### **Die Ankündigung der Geburt Jesu**

*Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer jungen Frau, die verlobt war mit einem Mann namens Josef vom Hause David; und die junge Frau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Freue dich, du bist mit Gnade beschenkt. Der Herr ist mit dir. Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Kind des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben*

*Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Kind Gottes genannt werden. Und siehe, Elisabet, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, sie, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel aber ging fort.*

Nichts hatte Maria auf diesen Moment vorbereitet. Ganz unspektakulär war ihr Leben bisher verlaufen. Sie mochte vielleicht 14 Jahre alt sein, damals im heiratsfähigen Alter. Einem Mann namens Joseph, einem Handwerker, war sie zur Ehe versprochen. Sie stammte vermutlich aus einer eher einfachen Familie. Wie wird ihre Zukunft aussehen: Sie wird Joseph heiraten, für Haus, Garten und ein paar Tiere sorgen, sie wird Kinder bekommen. Eine andere Zukunft für Maria konnte sich niemand in diesem kleinen Ort Nazareth vorstellen. Auch Maria konnte das nicht.

Verwundert, erschrocken, bestürzt wendet sie sich um, als der Engel sie anspricht. Was soll dieser Gruß? „Freue dich, du bist mit Gnade beschenkt. Der Herr ist mit dir.“ Was soll das heißen „mit Gnade beschenkt“? Sie wird ein Kind bekommen? Das ist in der Tat eher zum Fürchten, denn wenn sie als unverheiratetes junges Mädchen schwanger ist, steht darauf u. U. die Strafe der Steinigung. Was wird Joseph, ihr zukünftiger Mann, sagen, wenn er erfährt, dass sie von einem anderen ein Kind bekommt? Da wird ihre ganze Lebensplanung, das, was sie sich so sehr wünscht, gehörig durcheinandergewirbelt. Das soll Gnade sein? Vielleicht wäre Maria in diesem Moment am liebsten davongelaufen. Und dabei weiß sie noch nicht einmal, was ihr mit diesem Sohn bevorsteht, der später einmal zu ihr sagen wird: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau?

Maria dreht sich um, hebt vielleicht abwehrend die Hände. Wir wissen nicht, was in ihr vorgeht in diesem Augenblick. Wieviel innerer Widerstand regt sich da? Wie viele Gegenargumente gehen ihr durch den Kopf? Das soll Gnade sein? Aber Maria scheint zugleich zu spüren, dass dies eine Sache ist, vor der sie nicht weglaufen kann. Ein uneheliches Kind, das „Kind des Höchsten“ genannt werden wird, das soll sie zur Welt bringen – zweifellos eine Herausforderung, ein *Angang*. Doch Maria nimmt wahr, dass diese Anrede des Engels etwas ist, das sie unbedingt *angeht*. Der Engel, ein Grenzgänger zwischen Himmel und Erde, jemand, der Ordnungen durchbricht, macht ihr deutlich: dies ist der Moment, sich von Gott berühren und verändern zu lassen. Begreifen der Gnade geht hier nur, indem man sich ergreifen lässt. Es entsteht eine Bewegung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Maria, der Maria nicht ausweicht.

Sie hätte „Nein“ sagen können. Gott drängt sich nicht auf. Aber Maria bleibt. Sie versteht: Es geht um mich, ich bin gemeint. Das Ganze hier gilt mir. Und sie sagt ihr Ja: Mir geschehe, wie du gesagt hast. Es ist nicht ein demütiges Sich-Unterwerfen. Es ist ein aktives Zulassen von Veränderung. Sie vertraut der Gnade. Sie glaubt, sie vertraut diesem Geschenk der Gnade, dass sie „einfach so“ bekommen hat. Sie musste dafür keine Voraussetzungen erbringen. Der Engel kommt nicht zu ihr, weil sie die Schönste, Fleißigste oder Frömmste wäre. Das alles sagt er ihr nicht. Er schmeichelt nicht.

Der entscheidende Glaubensschritt der Maria ist der, dass sie sich voraussetzungslos mit Gnade beschenken lässt. Dass sie zulässt, gefunden zu werden. Dass sie zulässt, dass etwas in ihr wächst. Nicht nur das Kind, sondern auch ihr Vertrauen, ihr Glaube. Sie selbst wird sich verändern.

Du bist gemeint, du, Maria. Du, Leserin, du Predigthörer...

Die amerikanische Pfarrerin Nadja Bolz-Weber erzählt von einem Mann, einem erfolgreichen Unternehmer und Politiker, der doch ständig von Selbstzweifeln gebeutel wird. Irgendwann sagt er: „Mann, wie mein Leben wohl aussähe, wenn ich das wirklich glaubte? Wie wäre mein Leben, wenn ich nicht solche Angst hätte, wenn ich wirklich glaubte, dass Gott mich meint, einfach so? Wie wäre es, wenn ich Gott glaubte, dass er mich, den Nicht-Notwendigen, den Überflüssigen mit Gnade beschenkt, mich beauftragt zum Leben, einfach, weil er mich liebt?“

Gott möchte, dass wir uns finden lassen. Der Berliner Journalist Andreas Tölke erzählt von seiner jüdischen Großmutter, die in Auschwitz ermordet wurde. „Wenn ihr jemand bei der Flucht geholfen hätte, hätte sie überlebt.“ sagt er. Seine Mutter hat nach dem Krieg ihr Jüdischsein völlig verborgen. Erst spät hat sie ihrem Sohn überhaupt erzählt, dass er jüdisch sei, erfuhr er von der Familiengeschichte mit Flucht und Traumatisierung.

Andreas Tölke selbst lebte viele Jahre ein eher luxuriöses Leben. Als Journalist jettete um die Welt und interviewte Filmstars ebenso wie Stararchitekten. Sein Leben dreht sich um Luxus, Stil und Design. Er wohnte in den besten Hotels oder in seiner wunderbar großen Wohnung in Berlin. „Ich war in meinem Leben reich beschenkt, vom Glück geküsst.“, sagt er. Im Winter 2015, als Flüchtlinge aus Syrien und Afghanistan in Berlin in Parks campierten, rief Andreas Tölke bei der Aktion „Moabit hilft“ an und sagte, dass er zwei oder drei Flüchtlinge in seiner Wohnung aufnehmen könne. Nach dem Anruf bekam er riesige Angst vor der eigenen Courage, hätte am liebsten alles rückgängig gemacht. Aber dann standen schon die ersten Menschen vor seiner Tür, und es wurden immer mehr. Die Menschen in seiner Wohnung erhielten als erstes immer die Möglichkeit zu duschen mit Duschgels aus den Luxus-Hotels, in denen Tölke gewohnt hatte. Sauber zu sein, das gab ihnen ihre Würde zurück, sagt Tölke. Nachbarn halfen mit Bettwäsche und Kinderspielzeug, z. T. mit Geld. Tölke und die Flüchtlinge kochten zusammen. Auf dem Küchenfußboden wurde Brotteig zubereitet.

Es war keine Veränderung in meinem Leben, sagt er, es war eine Revolution. Er ließ es zu, dass er gefunden wurde.

Zusammen mit anderen Menschen aus Kunst, Kultur und Journalismus bemühte er sich in den folgenden Monaten, den geflüchteten Menschen zu Ausbildung und Arbeit zu verhelfen. Sie gründeten einen Verein und nannten ihn „Be an angel“. Andreas Tölke bezeichnet sich als nicht religiös, dennoch hatte er bei einer Reise nach Israel auf einmal das Gefühl, nach Hause zu kommen. Er hatte im

entscheidenden Augenblick „Ja“ gesagt, hatte zugelassen, dass sich etwas veränderte, dass etwas zu wachsen begann.

Wir werden wahrscheinlich nicht in dieser Woche vor Weihnachten eine überwältigende Botschaft von einem Engel erhalten wie Maria oder eine „Revolution“ erleben wie Andreas Tölke. Doch: Sind auch wir mit „Gnade beschenkt“? Vertrauen auch wir darauf, dass Gott uns einfach liebt, voraussetzungslos? Kann auch in unserem Leben etwas zu wachsen beginnen?

Vielleicht können wir kurz heraustreten aus all` den Erwartungen, die in dieser Woche noch an uns gerichtet sind und die wir uns selber auferlegen, und schauen, was uns wirklich wichtig ist. Wir müssen nicht Weihnachten „machen“. Weihnachten ist schon da und möchte, dass wir uns finden lassen.

Vielleicht können wir den großen Anspruch verlassen, der uns suggeriert, von uns hänge alles ab, damit es ab Freitag ein schönes Fest wird.

Vielleicht können wir stattdessen ganz bewusst Stille um uns und in uns zulassen und einem Wort in uns Raum geben. Z.B. „Ich habe dich mit Gnade beschenkt“.

Wir können darüber nachdenken, es in uns wachsen lassen.

Wir können auf unsere kleine Gnade vertrauen.

Wir können uns unter der Gnade des „Ja“, das Gott zu uns spricht, verwandeln lassen. Gelassenheit, Ruhe, Vertrauen können wachsen.

Vielleicht sehen wir auch die Scherben auf unserem Weg, spüren wir unser Versagen und hören leise im Licht der geschenkten Gnade die Worte eines Engels: „Gottes Kraft braucht deine Stärke nicht. In *deinen* Scherben spiegelt sich *sein* Licht.“

Und wir ahnen, dass der Weg des Glaubens der ist, sich von Gott berühren und verändern zu lassen. Advent heißt, Gott kommt an und möchte, dass wir uns finden lassen.

Amen

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all` unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

(Beate von Wedelstaedt, Prädikantin)